

Der dreifaltige Gott

Im tiefen Bewusstsein seiner Unzulänglichkeit für menschliche Verstandesmittel zeichnet die Heilige Schrift, einmal genauer, ein anderes Mal andeutungsweise, drei Zugänge zu Gott. Nein, eigentlich sind es keine Zugänge für uns Menschen zu Gott, sondern drei Arten, in denen Gott sich uns nähert, sich uns zugänglich macht. Drei Richtungen, aus denen etwas von Gott zu uns Menschen kommen will, fügen zusammen, was uns zerrissen scheint. Sie bringen ein je anderes Licht in das Dunkel, das uns Gott zunächst ist. Sie lösen nicht alle Fragen, aber sie zeigen einen Weg, der zwischen den Fragen hindurch ins Helle führt. Sie helfen, dass Fragen offen bleiben dürfen, dass auf ihre Beantwortung verzichtet werden kann.

Auch in der nachjesuanischen Zeit hat die junge Christengemeinde an diesen drei Weisen der Gottesbegegnung festgehalten. Gott wird wahrgenommen in der Schöpfung, sagt Paulus. Der Geist ist es, der in uns redet; der Geist aber ist Gott selbst, sagen viele. Gott ist uns nahe in Jesus Christus. Wie das eine mit dem Anderen verbunden ist, das wird auf vielerlei Weise ausgelegt. Immer aber ist das Charakteristische, dass 'nicht der Mensch sich seine Gedanken macht und Gott findet, sondern dass der Mensch sich öffnet für den Gott, der kommt. Was die erste Gemeinde nicht tat, das war, dass sie daraus eine Theorie über Gott gemacht hätte. Sie hat, was ihr von Gott her widerfuhr, nicht systematisiert. Das tat erst später, vorn vierten Jahrhundert an, die Kirche.

Es gehört demzufolge zu den Grundforderungen des christlichen Glaubens, es dürfe von Gott nicht einfach und direkt geredet werden, sondern immer nur auf charakteristischen Umwegen. Dazu zwingt ihn ein tiefgehendes Bewusstsein des Abstandes zwischen Gott und Mensch, der Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes und der Unreinheit des Menschenherzens. Er sagt: Du weißt nichts unmittelbar, das du über Gott aussagen könntest mit dem Anspruch, es sei wahr. Du verstehst, wer Gott ist, immer nur auf dem Weg über das, was Jesus Christus dir sagt, was er dir zeigt. Immer nur auf dem Weg, den Gottes Geist in dir selbst dir eröffnet. Darin liegt ein Akt des Verzichts auf freihändige Phantasien, der Akt einer grundlegenden Bescheidung. Der Mensch kann über Gott nie aufgrund dessen reden, was er sieht und zu finden meint, sondern immer nur über das, was ihm eröffnet wird.

Demnach war auch den Christen der ersten Zeit völlig klar, dass es nicht drei Götter gebe, sondern nur einen Gott. In welcher Weise er sich äußerte und in welcher Weise wir Menschen ihn mit Jesus Christus und dem Geist zusammen- denken könnten, das klärten sie nicht.

Es kam eine Lehre von der Dreieinigkeit Gottes in dem Sinn, den das Apostoli- cum formuliert hat, das in der Heiligen Schrift jedenfalls nicht vorkam. Tatsache aber war, dass nun etwas geschah in den ersten vier Jahrhunderten, das nach einer Klärung verlangte: Das Christentum trat aus dem jüdischen Kulturkreis hinaus in den griechisch-römischen, aus dem jüdisch-nahöstlichen Denken in den völlig anders gearteten Umkreis der abendländischen Religion und Philosophie. Später wiederholt sich dieser Vorgang erneut, als das Christentum aus dem griechisch-römischen Kulturkreis übergang und germanische Rechtsauffassungen theologisches Gewicht bekamen. Wir heutigen Christen im westlichen Kulturkreis hängen noch immer viel zu sehr an den Spezialformen christlichen Glaubens, wie sie etwa noch das 16. Jahrhundert hervorgebracht haben. Das Hinüberbringen des Evangeliums aus einer alten in eine neue Weise des Glaubens bleibt eine der Hauptaufgaben des christlichen Bewusstseins heute.

Immer noch reden wir von der sogenannten Lehre von der Dreieinigkeit Gottes. Diese Lehre entstand, als die Christenheit vor der Aufgabe stand, sich in die griechisch-römische Geisteswelt zu inkulturieren. Dabei musste sie vieles sehr anders verstehen und ausdrücken als zuvor. Eine solche Begegnung wird immer eine Gefährdung dessen sein, was ursprünglich gegolten hat, und ein Gewinn an neuer Erkenntnis. Und das ist gewiss: Nicht die Bewahrung des Gehabten allein kann als Wahrheit gelten, sondern auch das, was in einer neuen Situation neu formuliert wird, was uns in unserer andersartigen Kultur heute betrifft. Es wäre auch hochinteressant, sich einmal über die Gedanken auszutauschen, die jedem von uns spontan beim Thema Gottesbild oder Gottesvorstellungen kommen, mit dem Ziel, die Rede von der Dreieinigkeit nicht als Denkschema, auf das der lebendige Gott ein für allemal festgelegt ist, sondern als Anregung für uns, ihn in den vielfältigen Weisen seiner Gegenwart zu suchen und zu entdecken. Dieser Gedanke macht mich neugierig auf die Gotteserfahrung der anderen. Er legt mir nahe, mein eigenes, begrenztes und einseitiges Gottesbild zu ergänzen und zu korrigieren. Er motiviert mich, nach neuen Bildern zu suchen für meinen Glauben. Und schließlich provoziert er mich, mit meinen Gottesvorstellungen nicht allein zu bleiben, sondern mit anderen darüber ins Gespräch zu kommen: Nicht Rückzug, sondern Hinwendung zu den Zeichen

der Zeit. Um einen solchen Dialog voranzubringen, wäre ein Reflexionsprozess notwendig - ein neuer, gemeinsamer und zielgerichteter Gesprächsprozess.

Dazu fällt mir eine Unterhaltung zum Thema "Warum die Antworten der Kirchen nicht mehr interessieren" ein: "Was ist ein Atheist?", fragte einer und gab auch gleich die Antwort dazu: "Ein Mensch, der nachts in einem schwarzen Raum sitzt." "Was ist ein Philosoph?", fuhr er fort. "Ein Mensch, der nachts in einem schwarzen Raum sitzt und dabei eine schwarze Katze sucht, die gar nicht da ist". "Und was ist ein Theologe?", fragte er provozierend, um mit einer sarkastischen Antwort zu schließen: "Ein Mensch, der nachts in einem schwarzen Raum sitzt und dabei eine schwarze Katze sucht, die gar nicht da ist und schreit: "Ich hab sie!". Sieht man einmal ab von der Ausgangssituation und dem Vergleich von Gott mit einer nicht anwesenden schwarzen Katze, so haben mich diese zugespitzten Antworten sehr nachdenklich gemacht. Nicht dass Gott nicht da ist, scheint mir dabei das Problem zu sein, sondern dass so viele schreien: "Ich hab ihn!", "Ich hab in!", "Nein, ich!". Dabei kann ihn niemand haben. Und schon gar nicht für sich selbst und noch weniger für sich allein. Was nützt es, wenn wir ins schwarze Dunkel unserer Welt hineinrufen: "Hierher, kommt zu uns - wir haben Gott!", wenn wir die Wirklichkeit der anderen nicht mehr sehen, und sie die Unsrige nicht. Wie viel nützlicher wäre es, hineinzusteigen in die dunklen Fragen unserer Zeit, diese Fragen auszuhalten und nicht gleich wieder mit Antworten und Erklärungen zu verscheuchen suchen.